

Gegen Verdunkelung der Tatsachen

Von Peter Schaefer

Wir erhielten vor einiger Zeit folgende Zeilen: „Sehr geehrter Herr Professor! Ich ersuche Sie recht freundlich, so leid es mir tut, mich aus der Adressenliste Ihres Frankenbundes zu streichen. Aber drei fränkische Zeitschriften — gehen doch nicht an; das gestattet die Kasse heutigen Tags nicht mehr. Mit der Bitte, mir diese Mitteilung nicht übel nehmen zu wollen, zeichne ich mit bestem Heimatgruß und vorzüglichster Hochachtung...“ (folgt Name).

Die von uns, nicht von dem Schreiber obiger Zeilen unterstrichenen Worte „drei fränkische Zeitschriften“ usw. veranlaßten uns seinerzeit zu einer Erwiderung und veranlassen uns heute zu einer Dar- und Klarstellung der geschichtlichen Entwicklung — damit nicht eine Geschichtsverdunkelung eintritt. Ich schalte dabei jede Kampfschärfe völlig aus und bringe nur Unanfechtbares und jeden Augenblick durch Urkunden Stützbares. Die verstorbenen Zeiläufe, die wir in den letzten zwölf Jahren miterlebten, haben es mit sich gebracht, daß selbst viele Freunde unserer Sache über die Geschichte der „fränkischen Zeitschriften“ nicht auf dem laufenden sind.

Die erste fränkische Zeitschrift im heutigen Sinn des Wortes hieß „Franken“ und wurde herausgegeben von Nikolaus Fey; sie erschien bei Konrad Triltsch in Würzburg. Diese Zeitschrift erlebte nur den einen Jahrgang 1913. Von 1914 an ließ Triltsch die Zeitschrift „Frankenland“ erscheinen, gegenüber ihrer Vorläuferin bedeutend reicher ausgestattet und von größerem Umfang. Als ihren Herausgeber gewann Triltsch den Fürstlich Löwensteinischen Archivar Dr. Hans Walter in Kreuzwertheim, der zwar ein geborener Mecklenburger war, aber sich dieser fränkischen Sache doch mit Eifer und Geschick annahm. Ich selber hatte — von Speyer aus — bereits die Zeitschrift „Franken“ aufmerksam beobachtet und hatte jetzt das Empfinden, daß die Zeitschrift „Frankenland“ berufen sein könnte dem fränkischen Gedanken, zu dem ich mich längst durchgerungen hatte, zu einer neuen Blüte zu verhelfen. Deshalb bot ich mich Dr. Walter als Mitarbeiter an; er nahm das Angebot an, und ich verpflichtete mich zunächst eine Reihe „Fränkischer Briefe“ für die Zeitschrift zu schreiben. Der erste Jahrgang fand guten Absatz. Da brach der Krieg aus und knickte jäh auch diese frohen Hoffnungen. Dr. Walter rückte zum Heeresdienst ein, ich selber konnte, weil nur garnisonsdienstfähig, in der Heimat bleiben und hielt es nun für meine Pflicht die Zeitschrift über Wasser zu halten, indem ich die stellvertretende Schriftleitung übernahm. Im Jahre 1916 fiel Dr. Walter auf dem Felde der Ehre, und jetzt übernahm ich die Herausgabe der Zeitschrift ganz — eine mühevolle und entsagungreiche Arbeit, die noch dazu von der Pfalz aus betätigt werden mußte — und die zuletzt, als die Franzosen dort eingezogen waren, auch mit Gefahren verbunden war. Der Absatz der Zeitschrift in diesen schweren Jahren war nur gering — die meisten der früheren Bezahler hatten sich rasch verlaufen — und vieles, was ich damals mit meinem Herzblut schrieb, erschien so gut wie unter Ausschluß der größeren Öffentlichkeit.

Das „Frankenland“ stand in keinem 7. Jahrgang, da siedelte ich nach Würzburg über, wohin ich auf Ansuchen versetzt worden war — fest ent-

schlossen irgend etwas zu unternehmen um die kulturelle und bewußtseinsmäßige fränkische Zersplitterung beseitigen zu helfen. Mein schon bei einem Vortrag auf der Altenburg zu Bamberg im Jahre 1919 — ich war zu diesem Zwecke unter Anwendung eines frommen Betrugs den Franzosen ausgeschlitt — in Aussicht gestellter Versuch die fränkischen *Geschichtsvereine* zu einer Art Arbeitsgemeinschaft zusammenzuschließen, scheiterte an der ablehnenden Haltung dieser Vereine. — Als ich am zweiten Pfingstfeiertag des Jahres 1920 dem Gottesdienst in der Postkirche zu Würzburg anwohnte, stand plötzlich der Begriff *Frankenbund* ganz klar und deutlich vor meiner Seele. Die Gründung erschien mir als eine selbstverständliche Notwendigkeit, und sie erfolgte, unter Überwindung mancher Hemmungen, im Oktober des gleichen Jahres — ohne gelblichen Rückhalt, ohne Schutzherrschaft irgend eines Mächtigen dieser Erde, ohne Förderung durch Behörden. (Die einzige Körperschaft, die den Frankenbund bis heute gelegentlich durch eine Zuwendung unterstützt hat, ist der Unterfränkische Kreistag.) Als „Organ“ des Frankenbundes wurde, wie natürlich, die Zeitschrift „Frankenland“ bestimmt. Aber ihre Tage waren trotzdem gezählt. Sie brachte es noch auf einen 9., im Umfang schon sehr bescheidenen Jahrgang 1922 und ging dann ein, da die Kosten nicht mehr gedeckt wurden. Die Selbentwertung mit ihren Schreden hatte bereits begonnen.

Bald nach Gründung des Frankenbundes wandte ich mich nun, wie an manchen anderen Mann, so auch an eine *Nürnberg*er Persönlichkeit mit der Bitte sich den Gedanken des Frankenbundes zu eigen zu machen und, als Vertrauensmann des Frankenbundes für Mittelfranken, von Nürnberg aus durch Gründung einer Ortsgruppe unsere Sache zu fördern. Die in der Heimatbewegung längst tätige Persönlichkeit gab mir aber eine Absage mit der Begründung, die Sache müsse anders angepaßt werden: man müsse zunächst in den einzelnen Orten die schon bestehenden Vereine heimatisch beeinflussen, und aus ihrer Arbeitsgemeinschaft werde dann „später einmal“ ein großer Frankenbund entstehen. Nicht lange darauf flog ein, nicht für mich bestimmtes, vertrauliches Rundschreiben auf meinen Schreibtisch, erlassen von eben jener Persönlichkeit, in dem zur Gründung einer neuen, den Interessen Mittelfrankens dienenden Zeitschrift aufgefordert wurde. Ich war sehr betroffen, versuchte aber mit dem Verleger der geplanten neuen Zeitschrift, als der mir bald *Lorenz Spindler* bekannt wurde, in Unterhandlungen zu treten, um womöglich eine Vereinigung der beiden Zeitschriften herbeizuführen. Man war jedoch in Nürnberg zur Gründung einer eigenen Zeitschrift anscheinend fest entschlossen, und so blieb mein Versuch ergebnislos: vom Jahre 1922 ab erschien die Zeitschrift „*Fränkische Heimat*“ neben dem „Frankenland“. Wie mir damals zumute war, zeigt der Inhalt eines Einlageblattes zu dem 3. Heft 1921 vom „Frankenland“, durch das ich unseren Bundesfreunden von der beabsichtigten Neugründung Kunde gab. Ich betrachtete damals die Neugründung als einen Schritt nicht zur Einigung, sondern zur Zersplitterung Frankens, und die Art und Weise des vertraulichen Rundschreibens als ein In-den-Rücken-fallen. Der Wortlaut des Einlageblattes verbarg nur schwer meinen Zorn — und dieser mein damaliger Zorn wird mich nicht reuen und wenn ich hundert Jahre alt werden sollte. Diesen Zorn mögen sich jene vor Augen halten, die mir heute Zersplitterung wegen Gründung einer neuen Zeitschrift vormwerfen!

Zur selben Zeit, wo die „Fränkische Heimat“ nun schon bestand und das „Frankenland“ einging, schlossen wir mit W. G. Schredenbach in Nürnberg eine Vereinbarung, derzufolge Schredenbach unsere „Mitteilungen des Frankenbundes“ verlegte. Diese Mitteilungen, die trotz ihrer durch die Zeitumstände bedingten sehr einfachen äußeren Form doch großen Anklang fanden, erschienen nur 1923. Gegen Ende des Jahres veranlaßte uns die Sorge um den Frankenbund zur Wiederaufnahme von Verhandlungen mit Lorenz Spindler zum Zwecke einer Einigung mit der „Fränkischen Heimat“. Denn wie die Dinge damals lagen, konnte der Frankenbund einerseits die Herausgabe einer eigenen Zeitschrift nicht wagen, andererseits erschien die Beseitigung der „Konkurrenz“ als eine unbedingte Notwendigkeit. Die Verhandlungen führten zu einem Zusammenschluß. Das neugeborene Kindlein war freilich mit einem Bruch zur Welt gekommen: denn eine festumrissene, durch Satzungen bestimmte Organisation, der Frankenbund, schloß sich mit einer Lesergemeinde, eben den Lesern der „Fränkischen Heimat“ zusammen. Es ist in der Folge nicht gelungen die Leser der „Fränkischen Heimat“ zu wirklichen Mitgliedern des Frankenbundes zu machen, obwohl nach dem Buchstaben des Vertrages dies hätte der Fall sein sollen. Da, es ist die Tatsache festzustellen, daß eine Anzahl dieser Leser dem Frankenbund abgeneigt blieb und von ihm gar nichts wissen wollte.

Immerhin war die „Fränkische Heimat“ in den Jahren 1924 bis 1926 das Werkblatt des Frankenbundes, und sie war keine schlechte Zeitschrift. Dieselbe Sorge aber, die uns 1923 zu Verhandlungen mit ihrem Verlag zum Zwecke eines Zusammenschlusses geführt hatte, veranlaßte uns im Jahre 1926 dazu den Vertrag zu kündigen und die Herausgabe eines vom Frankenbund selbst verlegten Werkblattes zu beschließen. Was wir damit erreichen wollten und erreichen werden, haben die Bundesfreunde aus dem Geleitwort zum 1. Heft des Werkblattes schon gesehen.

Ohne Zusammenhang mit dem Frankenbund stand und steht die Zeitschrift „Der Fränkische Bund“, die W. G. Schredenbach 1923 zum ersten Male herausgab und nach einer Unterbrechung jetzt wieder herausgibt. Sie ist vorwiegend literarisch gerichtet.

Ich habe schon an anderer Stelle betont, daß ich das gegenseitige Verhältnis dieser „drei fränkischen Zeitschriften“ vor allem unter dem Gesichtswinkel der Arbeitsteilung betrachtet wissen möchte. Die Zukunft wird mir hierin recht geben. Jeder Kampf unsererseits gegen andere Veröffentlichungen und Vereinigungen ist ausgeschlossen, solange sie dem fränkischen Land und Volk dienen. Würden sie Unfränkisches und dem fränkischen Wesen Abträgliches verkündigen oder betätigen, dann allerdings würden wir nicht schweigen. Auf jeden Fall aber verwehre ich mich gegen die mir schon öfter begegnete Behauptung, daß wir durch die Herausgabe des Werkblattes eine „neue Zeitschrift“ begründet und damit zur Zersplitterung beigetragen hätten. Diese „neue Zeitschrift“ hatte ihre Vorgänger in dem „Frankenland“ und den „Mitteilungen des Frankenbundes“, die beide ausschließlich den Belangen des Frankenbundes dienten. Ich selber aber betrachte mich als Hüter einer Sache, die für mich, äußerlich genommen, mit dem Jahr 1914 begann und ununterbrochen bis zur Gegenwart fortbauert.

Nitfen aus dem Leben

Sie bringen mir keine Nachrichten und Beobachtungen aller Art, die von Fränkischem und Niesfränkischem in anderen Gegenden zu lesen. Ihre Mitglieder werden zu regler Mitarbeit aufgefordert.

Die Karlschule in Bad Reichenhall

Auf dem Weg nach St. Jeno in Reichenhall kommt man an der Südtürkischen Realschule, Landbergziehungsheim mit Realschule und Gymnasium, vorbei. „Dieses Heim ist benannt nach Karl dem Großen, an den die Sagen des nahen Untersberg und die Gründungsgeschichte des Klosters Sanft Jeno erinnern; zugleich soll der Name ein gewisses Programm sein: Wiederentdeckung des echten abendländischen und deutschen Geistes.“ — Schö! Sehr gut! Aber warum solches nur in Bad Reichenhall? Warum nicht auch in — Franken, das wahrhaftig Grund genug hätte, seines großen Karl sich zu erinnern? In einem Lande, in dem dieser große Karl so oft gewirkt, dessen Königsglieder ihm so viel verdanken? Ich weiß von keiner Karlschule, keinem Karlslyzeum in Franken. Überhaupt: auch Ihrer anderen großen Männer hat die ostränkische Neuzeit noch nicht gedacht. In Bamberg — z. B. — gibt es keinen Heinrichsplatz, keine große Heinrichstraße. Erst spät hat man sich dort auf einen „Heinrichsdamm“ besonnen. Aber die großen Pelben gehören in der Mitte, an den hervorstechendsten, belebtesten Stellen der Städte durch Namen und Denkmäler gekleert. Statt dessen hat man in einer gegen die augenblicklichen Verhältnisse diensteifrigen Zeit solche Plätze z. T. nach Persönlichkeiten genannt, die zu dem Volk kamen wie der Pontius ins Trede. Der wundervolle Platz auf dem Domberg zu Bamberg, auf den der Dom und die Kaiserpfalz Heinrichs wie die Residenz der Kaiserliche herabschaute, wurde „Karolinerplatz“ umbenannt, nach dem Namen der bairischen Prinzessin Karoline, der Gemahlin des ersten bayerischen Königs. Wollte man der Königin zu Ehren eine neue Straße benennen, so würde nichts dagegen einzuwenden; aber jene Umbenennung war ein arger Mißgriff. Mächtigweise hat sich in Bamberg das Volk nichts um diese im Gehirn eines gewissen und wohlkühnerischen Mitbürgers entsprungene Benennung gekümmert; für das Volk ist der Berg der „Domberg“ und der Platz der „Domplatz“. Kurz: wenn ich fordern, daß man in Franken auch bei Benennungen des großen Karl denken soll, so will ich damit sagen, daß ganz allgemein das Andenken der großen Gründer, Stamm-

herren und Förderer zu pflegen ist, auf deren Schultern der Bau der heutigen Gemeinden und des heutigen Staates ruht.

Bravo! Bravo! Klapp—klapp—klapp ...

Eine arge Last drückt von Großstädten her — zuletzt habe ich sie in München beobachtet — auch in die Provinz einzudringen: daß man bei Konzerten, die in gewöhnlichem Rahmen stattfinden, schon gleich bei den ersten Nummern durch wahrhaftige Demoskopen und durch das wahrhaft herrliche Klatschen im Laft Zugaben erzwingt — natürlich Kochmärkte — und manchmal nicht nur eine, sondern zwei auf jede Programmnummer. Mit dieser Gefälligkeit kann uns das Münchener Hofbräuhauspublikum gestöhnt werden. Sie widerspricht durchaus unserer — fränkischen und provinziellen — Veranlagung: nämlich unserer besonnenen Überlegung, daß die Kultur auf der Bühne trocken gewissermaßen auch Menschen sind und wahrlich schon genug zu tun haben um die ganze endlose Nummernfolge zu erdulden; ferner unserer musikalischen Geschmad, der uns verbleibt schon im ersten Teil des Konzertes gleich nach jeder ersten, oft weisewollen Nummer einen Spaziergang auf die Straße hinauszumachen; und endlich der Verschaffenheit unseres Temperaments, das ganz und gar nicht dazu angetan ist, gleich von Anfang an Stimmung um jeden Preis zu — erkrampfen, um nachher abzufallen, wenn die rechte Stimmung erst einsetzen sollte.

Das aufgebrauchte Posthedekonto

Vor einiger Zeit las man Zeitungsberichte über einen Inflationschwindler, der wertlose Schecks einer nicht mehr bestehenden Bergwerks-Gesellschaft in Zahlung gab. Mitangeklagt war der Begründer jener Gesellschaft, der die Schecks dem Schwindler ausgehändigt hatte. Trozdem dieser Mitangeklagte freigesprochen wurde, machten die Berichte doch alle jene bekannten Angaben über ihn, wie sie über einen armen Sünder eben in der Zeitung gebracht zu werden pflegen. Besonders bezeichnend war der Satz: „Seit Juli 1925 nahm die Gesellschaft Dr. C. war zu dieser Zeit vollkommen verarmt — und erwerbslos, sein Posthedekonto war bereits aufgebraucht.“ — Solcherlei kennzeichnet den